

**Predigt über Micha 6, 2-4.6-8, am 22. Sonntag nach Trinitatis,  
26. Oktober 2002 in Gilching und Oberpfaffenhofen**

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte lieben, achtsam den Weg gehen mit deinem Gott.“

Dieser Vers aus dem Predigttext für den heutigen Sonntag – er steht beim Propheten Micha – enthält ein kleines Wort, an dem ich hängen bleibe, das mich zum Nachdenken zwingt, das Wörtchen „gut“. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet.“ Was aber ist gut?

In der Natur liegt die Antwort auf der Hand: Gut ist es, daß die Haselsträucher im Herbst Nüsse reifen lassen und die Eichhörnchen etwas finden, um Wintervorräte anzulegen. Gut ist es, daß die Zugvögel spüren, wann es Zeit ist sich zu sammeln und in den Süden abzufliegen. Gut ist es, daß die Äpfel reifen und süß werden in der Herbstsonne.

Auch für kleine Kinder ist die Antwort noch einfach: Gut ist es, wenn immer jemand da ist zum Trösten. Gut ist es im Arm des Vaters einzuschlafen. Gut ist es an der Brust der Mutter sich satt zu trinken.

Für Jugendliche und Erwachsene ist es weit schwieriger zu sagen, was gut, wirklich gut, ist. Einer meint, hochwertiges Saatgetreide in vom Hunger gequälte Länder zu verschenken, das könne doch nur gut sein. Aber was, wenn diese Pflanzen gegen dort herrschende Krankheiten mit teuren Spritzmitteln geschützt werden müssen, mit knappen Devisen von den verarmten Ländern gekauft bei uns?

Oder die Geiselfreiung in Moskau. Gut, daß so viele Geiseln frei sind, aber furchtbar, wie viele ihr Leben dabei verloren haben. Und wie geht es jetzt weiter zwischen Tschetschenien und Rußland? Wie reagiert die übrige Welt? Was ist gut?

Noch ein Beispiel, diesmal aus der alltäglichen Auseinandersetzung zwischen Eltern und ihren heranwachsenden Kindern. Wie oft fällt der Satz: „Aber ich mein’ es doch nur gut mit dir!“ Dieser Satz kann es Kindern sehr schwer machen eigene Erfahrungen zu machen und ihr Leben selbst zu gestalten. Andererseits haben die besorgten Eltern oft gute Gründe: Drogen, Autorennen auf der Autobahn oder Diebstähle muß ein Jugendlicher wahrhaftig nicht selbst ausprobieren. Was ist nun gut und was nicht? Was ist wirklich gut, was nur gut gemeint?

Liebe Gemeinde! So klein das Wörtchen ist, so groß sind die Schwierigkeiten, die es uns macht. Am ehesten werden wir, denke ich dem Sinn auf die Spur kommen, wenn wir uns nach dem Sprecher dieses Bibelverses umschauen. Es ist ein Wort Gottes, hineingesprochen in eine ganz besondere Situation zu Menschen, die vor Gericht stehen, vor Gottes Gericht.

Ich lese den Predigttext aus dem 6. Kapitel des Propheten Micha:

*Höret, ihr Berge, wie der Herr rechten will, und merket auf, ihr Grundfesten der Erde; denn der Herr will mit seinem Volk rechten und mit Israel ins Gericht gehen!*

Nun redet Gott Israel an:

*»Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir! Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Moses, Aaron und Mirjam. Mein Volk, denk doch daran, damit ihr erkennt, wie der Herr euch alles Gute getan hat.*

Und Israel antwortet wie in einem Selbstgespräch:

*»Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?«*

Darauf antwortet Gott:

*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und achtsam den Weg gehen mit deinem Gott.*

Liebe Gemeinde! Der Prophet zieht uns hinein in eine spannungsvolle, beunruhigende Szene. Gott hat einen Rechtsstreit mit seinem Volk, mit den Leuten, mit denen er einen Bund geschlossen hat, die also zu ihm gehören, er hat einen Rechtsstreit mit jedem Einzelnen. So steht das Volk Israel nun vor ihm und mit ihm sind auch wir gefordert, denn in Jesus Christus sind wir in die Gemeinschaft der Kinder Gottes hineingenommen. Auch Zeugen hat Gott bestellt: Es sind die Berge, die ganze Natur, ja Gottes gute Schöpfung, auf der unser ganzes Leben beruht.

Eine bange Frage liegt in der Luft: Was wird Gott fragen? Worüber müssen wir Rechenschaft ablegen? Wie lautet die Anklage?

Hätten die Zeugen, die Berge und die ganze Schöpfung das Wort, so würde uns wohl eine Frage in den Ohren gellen: „Jedermann, hast du deinen Schöpfer ganz vergessen? Hast du noch nicht begriffen, daß es eine unglaublich gefährliche Anmaßung ist, die Schöpfung für deine eigennützigen, kurzsichtigen Zwecke umgestalten zu wollen? Was tust du deinen Mitgeschöpfen und dir selber an oder läßt es doch geschehen aus Gedankenlosigkeit, Feigheit und Bequemlichkeit?“ So würden uns wohl die Zeugen zur Rechenschaft ziehen. Diese Fragen der Schöpfung aber sind, so sehr sie uns treffen, sind erst ein Teil der erwarteten, umfassenden Frage Gottes. Sie geht an den Kern unseres Lebens: „Lebt ihr denn als Menschen, mit denen ich einen Bund geschlossen habe?“ und an uns, die wir Christen sein wollen: „Lebt ihr denn als Nachfolger, als Jüngerinnen und Jünger Jesu? Sanftmütig solltet ihr sein, Friedensstifter, reinen Herzens, gewaltlose und barmherzige Menschen. Seid ihr das?“ Diese Frage erwarten wir und sie macht uns Angst. Was sollen wir darauf antworten? Womit sollen wir uns entschuldigen? Manch einer, manch eine kann die Frage nicht mehr hören, versteckt sich hinter Gleichgültigkeit oder Geschäftigkeit, hinter zur Schau getragener Selbstsicherheit oder besonderer Demut und Aufopferung. Vielleicht können wir die Frage Gottes und eine ehrliche Antwort darauf eine Weile unter Verschluß halten, auf die Dauer aber kann das nicht gut gehen. Denn wer sich der Frage entziehen will, zerstört nach und nach sein Leben von innen her, beginnt früher oder später die Leere zu spüren.

Doch da geschieht das Überraschende. Diese Frage, die uns zur Rechenschaft zwingt und uns so Angst macht, die stellt Gott gar nicht. Er redet sein Volk und uns ganz anders an: „Mein Volk, meine Kinder, was habe ich euch getan? Womit bin ich euch zur Last gefallen? Gibt es einen Grund für eure Abwendung, eure Gleichgültigkeit, eure Angst vor mir, euer Mißtrauen?“ So fragt Gott. Das ist eine Frage, nicht wie ein Richtschwert, sondern wie eine ausgestreckte Hand. Es ist die einmalige Chance, Versagen und Schuld einzugestehen, ohne Furcht neu Vertrauen zu fassen und endlich Antwort zu geben: „Herr, nicht du hast uns, wir haben dich enttäuscht. Verzeih uns und stell uns von neuem auf den Weg mit dir.“ So könnte die Antwort aussehen. Zugleich ist hier aber auch Raum Zweifel an Gottes Güte auszusprechen in Zeiten, die uns das Vertrauen schwer machen: in Krankheit, Trauer, Enttäuschung, Einsamkeit. Doch die Chance, die Gott seinen Menschen bietet, verstreicht, so Micha, ungenutzt. Keine Antwort. Die ausgestreckte Hand wird nicht ergriffen. Angstvolle Erwartung wird durch das Schweigen hindurch hörbar: „Nun aber, nun wird das Unwetter losbrechen. Nun ist Gottes Geduld mit uns sicher erschöpft.“ Gottes Volk duckt sich vor dem Schlag, der doch jetzt kommen muß.

Gottes Geduld und Güte aber ist nicht mit menschlichen Maßstäben zu messen. Auf's neue versucht er sein Volk zu gewinnen, ihnen Mut zu machen auf ihn zu vertrauen. Und so redet er sie von neuem an: „Ich habe dich doch aus Ägypten herausgeführt, freigekauft aus dem Sklavenhaus. Und ich habe Moses, Aaron und Mirijam vor dir hergesandt. Mein Volk, erin-

ner dich doch und erkenne, daß du dich ganz meinen rettenden Taten verdankst.“ So redet Gott. Er gibt nicht auf, ihm liegt viel, ja alles daran seinen Menschen, uns, zu gewinnen. Selbst die Verkehrung der Gerichtsverhandlung nimmt er in Kauf. Er, der göttliche Ankläger, rechtfertigt sich vor schuldigen, mißtrauischen Menschen, vor uns. Er steigt in die Tiefe und legt uns seine Taten vor, zur Beurteilung, seine eindeutigen, guten, helfenden Taten. Befreiung aus Ägypten, aus der Verstrickung in Angst und Schuld, Führung durch die Wüste, durch dürre Lebensstrecken ohne Oasen und Schatten zum Ausruhen und die Verheißung eines gelingenden Lebens unter Gottes Augen. „Erinnert euch doch“, so ruft Gott seinem Volk zu, „ich will nicht den Untergang, nicht die Angst, ich will euer Vertrauen, euren Mut, eure Entschlossenheit. Wagt einen neuen Anfang, wie damals in Ägypten, mit meiner Hilfe!“ So redet Gott mit seinen Menschen.

Der so angeredete, von Gott immer noch umworbene Mensch, kann nun nicht länger mehr schweigen, aber was er nun sagt, ist nicht die längst fällige Antwort, sondern ein angstvolles Selbstgespräch. Die angebotene Sühne steigert sich in absurde, erschreckende Höhen. „Womit soll ich mich dem Herrn nahen? Ein einjähriges Kalb, das übliche Opfer wird wohl nicht genügen. Vielleicht, wenn ich all mein Hab und Gut auf einen Karte setze: Tausende von Widdern und Ströme kostbaren Öls. Und wenn das nicht genügt, dann habe ich als letztes und Kostbarstes noch meine Kinder.“ Diese furchtbare Steigerung bis hin zum Kindesopfer mutet uns fremd und archaisch an, aber liegt sie uns wirklich so fern? Welche Opfer werden nicht dem Erfolg im Leben, im Beruf, in Politik und Wirtschaft gebracht? Wie viele Familien bleiben auf der Strecke, wenn die Karriere an erster Stelle steht? Wie viele Kinder werden nicht geboren, weil sie im Lebenskonzept keinen Platz haben? Wie viele riskieren ihre Gesundheit oder gar ihr Leben, um sich durchzusetzen. Sinnvolles Leben soll so erkaufte werden, herbeigezwungen durch Opfer. Diese Opfer widersprechen Gott, der doch gütig, der gut ist, geradewegs. Was „gut“ sein will, muß sich an dem, der gut und gütig ist, messen lassen.

Gott begegnet diesen zerstörerischen Opferangeboten mit klaren Worten. Er überfordert uns nicht, sondern geborgen in seiner Liebe können wir das Gute tun, das Gott bei den Menschen sucht, die zu ihm gehören. Und mit einem Mal weicht die dumpfe Angst und Klarheit und Vertrauen nehmen ihren Platz ein. Gott spricht: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nämlich Recht tun, Güte lieben und achtsam den Weg gehen mit deinem Gott.“

Das ist, von drei Blickwinkeln aus gesehen, nichts anderes als die Rückkehr zur allein gültigen, weil zutiefst gütigen Grundordnung Gottes. In ihr kann das Leben wachsen ohne Angst und Duckmäuserei, in Offenheit für alle Menschen und die ganze Schöpfung, mit Mut, Achtsamkeit und Güte.

Recht tun, das ist die erste Seite des Guten. Dazu werden Menschen fähig, die Gottes Gerechtigkeit erfahren und dann versuchen diesen gerechten Taten zu entsprechen. Das bedeutet z.B., daß Normen, die Gemeinschaft ermöglichen, auch dann akzeptiert werden, wenn sie persönliche Nachteile zu bringen scheinen. Und manche unserer Rechte und Gesetze werden Gottes Gerechtigkeit nicht standhalten, weil sie Güte und Menschenrechte verletzen. Ich denke da an einen Fall, der schon etwas zurückliegt, in dem einen hochschwängere Asylbewerberin für ein halbes Jahr ins Gefängnis sollte, weil sie dreimal den Landkreis ohne Genehmigung verlassen hatte. Und auch das gehört dann zum Recht tun: sich dagegen stark machen in Gottes Namen.

„Güte lieben“, das ist die zweite Seite des Guten. Es ist der Versuch so mit den anderen Menschen umzugehen wie Gott mit uns. Geduldig, barmherzig, treu und immer wieder um Vertrauen werbend.: So zeigt sich Gott im Rechtsstreit mit uns und so sehen wir ihn auch in seinem Sohn. So sollen und können auch wir getragen von seiner Güte unseren Mitmenschen begegnen: mit der ausgesteckten Hand statt dem Richtschwert, die Angst nehmen statt sie verstärken und menschliche, gütige Wege suchen auch aus scheinbar aussichtslosen Situatio-

nen, z.B. die Suche nach politischen Lösungen im Falle des Iraks, in Tschetschenien und im Nahostkonflikt. Die Demonstrationen gestern gegen einen Krieg im Irak haben auf diesem Weg der kleinen Schritte und des langen Atems weltweit ein eindrückliches Zeichen gesetzt. Langen Atem und immer wieder den Mut zu vergeben und sich vergeben zu lassen, das brauchen wir auch in schwierigen Beziehungen, bei Konflikten zwischen Partnern und zwischen Eltern und Kindern.

Die dritte Seite des Guten endlich umschließt die beiden anderen und geht noch über sie hinaus: „achtsam den Weg gehen mit deinem Gott.“ Das hebräische Wort, das ich hier mit achtsam übersetzt habe, ist in seiner Bedeutung reicher als sich in einem Wort ausdrücken läßt. Luther übersetzt es mit demütig, das bedeutet „mit der Gesinnung eines Dienenden“. Das hat nun nichts mit Unterwürfigkeit zu tun, viel eher mit Ehrfurcht, Wissen um Verantwortung, Hochachtung, Zuverlässigkeit und Festigkeit. Es heißt letztlich nichts anderes, als daß wir Gottes Wege unter seinen Menschen mitgehen sollen, mit wachen Augen, um zu lernen wie Gerechtigkeit und Güte unter uns aussehen können. Dieses Mitgehen verlangt Mut und ein feines Gespür für Schmerz und Freude um uns. Das ist eine Herausforderung und zugleich ein Stück Verheißung: Gott will uns dabei haben auf seinem Weg. Er lockt uns heraus, sucht uns mit Geduld und Güte. Lassen wir uns finden! Amen.